

## »... er bringt seine Frucht zu seiner Zeit« (Psalm 1,3)<sup>1</sup>

*Konrad Schmid*

Der Psalter wird durch folgenden Psalm eröffnet:

Wohl dem,  
der nicht dem Rat der Frevler folgt  
und nicht auf den Weg der Sünder tritt,  
noch sitzt im Kreis der Spötter,  
sondern seine Lust hat an der Weisung des Herrn  
und sinnt über seiner Weisung Tag und Nacht.  
Der ist wie ein Baum,  
gepflanzt an Wasserbächen;  
er bringt seine Frucht zu seiner Zeit,  
und seine Blätter welken nicht.  
Alles, was er tut, gerät ihm wohl.  
Nicht so die Frevler;  
sie sind wie Spreu,  
die der Wind verweht.  
Darum werden die Frevler nicht bestehen im Gericht,  
noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.  
Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten,  
der Weg der Frevler aber vergeht.

In diesem ersten Psalm des Psalters ist von einem Baum die Rede. Um welche Sorte es sich handelt, das wird nicht gesagt und ist wohl auch nicht von Belang. Aber drei Dinge gelten von ihm:

Er ist gepflanzt an Wasserbächen,  
er bringt seine Frucht zu seiner Zeit,  
und seine Blätter welken nicht.

Es ist also ein lebenskräftiger Baum, dem es an Versorgung nicht mangelt, und der deshalb Bestand hat – ein stattliches Bild von Lebensfülle. Es mag vielleicht etwas modisch erscheinen, von den literarischen Bildern her an Bibeltex te heranzugehen. Im Fall von Psalm 1 hat es jedoch einen entscheidenden Vorteil, in dieser Weise

---

<sup>1</sup> Der nachfolgende Text geht in seinem Hauptteil auf eine Predigt zurück, die am 22. Januar 2006 im Fraumünster in Zürich gehalten worden ist. Für literarische und theologische Anregungen zum Thema bin ich den Überlegungen von Lukas Spinner, Baum-Predigten, Zürich 1989, dankbar.

vorzugehen, denn das Bild des lebenskräftigen Baumes hütet vor einem ebenso naheliegenden wie grundlegenden Missverständnis des Psalms. Bei der Lektüre des ersten Psalms kann der Eindruck entstehen, dieser Psalm habe mit dem wirklichen Leben nicht viel zu tun: Der erste Psalm preist den Gerechten, der Tag und Nacht die Bibel studiert, dem alles gelingt und der sich von allen den Übeltätern absetzt, die umgekehrt an ihrem Tun zugrunde gehen. Ist die Welt so einfach? Psalm 1 kann man, so scheint es, bei der Psalmenlektüre getrost überblättern. Er ist weltfremd und abgehoben, er ist schwarz und weiss, geistig und geistlich erscheint er wenig attraktiv. Dazu passt nur allzu gut, dass man in den Psalmenkommentaren nachlesen kann, es handle sich beim ersten Psalm um ein spätes schriftgelehrtes Schreibtischprodukt – Lebenserfahrung steckt sicher nicht in diesem Psalm, nur Schreibtischerfahrung.

Allerdings – wer so schnell an Psalm 1 vorbei will, dem oder der kann man eigentlich nur wünschen, dass er oder sie wie Absalom an diesem Baum hängenbleibt. Denn dieser Baum passt so gar nicht in das Studierzimmer des schriftgelehrten Gerechten hinein. Er ist mehr als nur ein abstraktes Bild für den Gerechten im ersten Psalm. Dieser Baum, in seiner Lebenskraft, kann einem die Augen dafür öffnen, dass dieser Gerechte möglicherweise lebensnäher ist, als der erste Leseindruck es nahe legt. Doch dazu ist ein zweiter Blick auf den Psalm nötig. – Der Gerechte zeichnet sich durch drei Dinge aus, die er *nicht* tut:

Er folgt nicht dem Rat der Frevler  
er tritt nicht auf den Weg der Sünder,  
und er sitzt nicht im Kreis der Spötter.

Und er zeichnet sich durch eine Sache aus, die er *mit Inbrunst* verfolgt:

Er hat nämlich seine Lust an der Weisung Gottes  
und er sinnt darüber Tag und Nacht.

Ist hier wirklich von einem weltfremden Schreibtischgelehrten die Rede, der das wahre Leben verpasst? Zunächst einmal spricht der erste Psalm nicht von Gesetzen, sondern er spricht von der Weisung, der Tora Gottes. Es braucht nur wenig Bibelkunde, um zu wissen, dass in der Tora Gottes wohl *auch* Gesetze stehen – aber nicht nur. Es steht darin zu lesen, wie Gott die Welt erschuf, wie menschliche Gewalt die Schöpfung pervertierte, wie Gott sich selbst verpflichtete, nie wieder eine Sintflut über die Welt zu bringen, wie Abraham von ihm gelehrt und bewahrt wurde, wie Jakob seinen Bruder betrog, wie Joseph von seinen Brüdern fast umgebracht worden wäre und dann

umgekehrt diese am Leben erhielt, wie die Jakobsippe in Ägypten unterdrückt wurde, wie sie durch Mose errettet wurde, wie Israel am Sinai das Gesetz erhielt, wie es sich in der Wüste gegen Mose und Gott auflehnte, wie Mose es vor dem Eintritt in das Gelobte Land auf die dafür vorgesehenen Lebensordnungen verpflichtete und wie Mose noch im Ostjordanland starb.

In dieser grossen Geschichte ist die Rede von gewährtem, ermöglichtem, verpasstem und verspieltem Leben, von göttlichem Zorn und göttlichem Erbarmen, von menschlicher Grösse und von menschlicher Niedertracht, von Elend und Schicksal, von Glück und Fügung, kurz: es ist die Rede von der Fülle des Lebens, die – so sagt es die Bibel – von Gott her kommt, und zwar sowohl was ihre lebensmindernden, als auch was ihre lebensfördernden Aspekte betrifft – *darüber* soll der Gerechte sinnen Tag und Nacht. Über Gewähungen und Gefährdungen des Lebens im Horizont Gottes, *darüber* soll er nachdenken.

Ist so schon der Gegenstand dessen, was der Gerechte aus Psalm 1 studiert, alles andere als weltfremd, so ist es auch dieses Studium selbst nicht. Es resultiert nämlich nicht aus selbst- oder fremdbestimmter Askese, sondern – das sagt der Psalm ausdrücklich – aus *Lust*. Der Gerechte in unserem Psalm studiert die Bibel nicht weil er *muss*, sondern weil er *will*, nicht aus Zwang, sondern aus Freude. Der erste Psalm sagt gerade nicht: Mit den Verlockungen der Welt ist es nichts, haltet eure Sinne im Zaum und studiert die Bibel. Er sagt vielmehr: *Das Bibelstudium selbst* ist eine Verlockung, denn die Bibel *informiert* nicht über gelingendes Leben, sondern sie *vermittelt und erschliesst allererst* die Fülle des Lebens – weil sie von nichts anderem als von diesem Leben selbst handelt.

Und noch ein weiteres ist hier wichtig: Freude an der Bibel lässt sich nicht verordnen. Deswegen fordert Psalm 1 auch nicht: Macht es dem Gerechten gleich, der Tag und Nacht über der Weisung Gottes sinnt, dann gelingt euch alles wohl. Der erste Psalm ist – gattungsmässig gesehen – keine Moralpredigt, sondern er ist ein Glückwunsch. Er spricht eine Gratulation demjenigen gegenüber aus, der sein Leben im Horizont Gottes zu betrachten vermag.

Trotzdem mag vielleicht der Hinweis auf die Vielgestaltigkeit des Lebens, wie es die Bibel in der »Weisung Gottes« präsentiert, noch nicht ganz zu überzeugen, dass Psalm 1 nicht doch ein sehr einliniger Text ist. Vertritt er nicht ein ganz naives Konzept gelingenden Lebens?

Wohl dem,  
der seine Lust hat an der Weisung des Herrn

und sinnt über seiner Weisung Tag und Nacht.  
Der ist wie ein Baum,  
gepflanzt an Wasserbächen;  
er bringt seine Frucht zu seiner Zeit,  
und seine Blätter welken nicht.  
Alles, was er tut, gerät ihm wohl.

Alles, was er tut, gerät ihm wohl: Ist das der Fall? Ist, wer sich das Leben in seiner Mannigfaltigkeit von der Bibel zeigen lässt, vor allem Unglück und Unheil gefeit? Nein, das ist nicht der Fall – aber sagt das denn der Psalm überhaupt? Vielmehr dürfte die Aussage »Alles, was er tut, gerät ihm wohl« konsequent von dem vorangehenden Bild des Baumes her zu verstehen sein.

Psalm 1 zeichnet nicht das Bild eines Übermenschen, der von sich behaupten kann, dass ihm alles möglich sei und dass er diese fantastischen Möglichkeiten auch alle, samt und sonders und ohne Abstriche realisieren kann. Das sagt der erste Psalm nicht, sondern er zeichnet einen Baum. So wie ein Baum sicher gepflanzt ist und durch die Jahreszeiten hindurch erhalten wird, so geht es dem Beglückwünschten, der sich das Leben von der Bibel zeigen lässt. Es heisst nicht, dass dieser Baum *besonders viele* oder *besonders grosse* oder *fortwährend* Früchte bringt, sondern es heisst, dass der Baum seine Frucht *zu seiner Zeit* bringt. Aber das, das tut er. Es heisst auch nicht, dass die Wasserbäche, an denen der Baum gepflanzt ist, nicht einmal vorübergehend versiegen können, aber es heisst: Die Blätter des Baumes welken nicht. Es ist ein ruhiges Bild, das der erste Psalm zeichnet, aber es ist eines, das gerade in seiner Ruhe spektakulär ist. Ein Baum, der am Lebensquell gepflanzt ist, ein Baum, der seine Früchte *zu seiner Zeit bringt*, ein Baum, der nicht welkt.

Ist das zu wenig? Für denjenigen, der lieber ein Baum wäre, dessen Spitze in den Himmel wächst, der beständig Früchte trägt, sicher. Aber ob ein solcher Baum nicht seine Wasseradern allzuschnell aufsaugen würde, ob ein solcher Baum noch befruchtet werden könnte und ob er in der dünnen Luft überhaupt noch Blätter hätte, die welken oder nicht welken können, das muss dahingestellt bleiben.

Gleichwohl: Ist damit Psalm 1 nun kleingeredet? Ist es nur der Klein- und Unglaube, der von der Weisung Gottes nicht auch das Unmögliche erwartet? Vermutlich nicht. Vielmehr darf man umgekehrt vermuten, dass ein solches, sich selber und andere anklagendes Verständnis des ersten Psalms nicht mehr evangelisch ist. Das Evangelium klagt nicht an, sich zu wenig auf das Gesetz eingelassen zu haben, sondern das Evangelium erschliesst das Leben, das Leben, wie es immer schon gegeben ist, das Leben, wie es zum Beispiel

das in seiner Ruhe spektakuläre Bild eines Baumes versinnbildlicht. Wer auch immer den Baum am Eingang des Psalters gepflanzt hat: Dieser Mensch hatte nicht einfach nur eine gute Idee, sondern er hat die Zuwendung Gottes *zu seiner Zeit* erfahren und ihr einen sinnenfälligen Ausdruck gegeben.

Hans Weder hat in seinen theologischen Arbeiten immer wieder darauf hingewiesen, dass das Evangelium kein Kompensat für Mangelserfahrungen ist, sondern auf die Lebensfülle des Alltäglichen, aber auch des Nichtalltäglichen aufmerksam macht. Das Evangelium hat einen Realitätsgehalt und würde bestenfalls einem tönenden Erz oder einer klingenden Schelle gleichen, wenn dies nicht der Fall wäre. Hans Weder hat weiterhin darauf bestanden, dass die Autorität der Schrift, evangelisch verstanden, niemals nur eine äusserliche sein kann, sondern allein in der Sache begründet ist, die sie vertritt. Der voranstehende Versuch, einen literarischen Ausdruck von Evangeliumserfahrung im ersten Psalm zu finden und ihn so als Teil der Heiligen Schrift der Bibel zu verstehen, ist bemüht, diesen Überlegungen Rechnung zu tragen – nicht weil sie von Hans Weder stammen, sondern weil sie theologisches Gewicht haben.

— Dr. Konrad Schmid ist Professor für Alttestamentliche Theologie an der Universität Heidelberg.